

Der Leuchtturm.

Der Leuchtturm
erscheint monatlich
4 Mal und zwar
jeden Ersten d. Monats
3 bis 4 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1½ Bogen
stark, und bringt mo-
natlich das gut
ausgeführte

Redigirt von

E r n s t K e i l.

Portratt eines
freisinnigen Zeit-
genossen
und wöchentlich ein
illustrirtes Beiblatt:
„Die deutsche
Reichs-Bremse.“
Preis pro Quartal
1 Thlr. oder 1 fl.
36 kr. C.M.

1849.

Leipzig.

No. 36.

Die deutschen Flüchtlinge in Frankreich.

Von

A. G r ü n.

(Schluß.)

Ist eine Regierung mit dem Willen der Volksmehrheit einmal in offenen Gegensatz getreten, so bleiben ihr fortan nur zwei Wege zu beschreiten, die beide unfehlbar zu ihrem Sturze führen. Zeigt sie sich schwach, schwankend, nachgiebig gegen den ihr widerstrebenden Geist der Nation, so paralyßirt sie nicht nur ihre ganze Wirksamkeit, indem sich die principiellen und die indulgenten Maßregeln gegenseitig schwächen oder gar aufheben, sondern sie beraubt sich auch des einzigen bisherigen Stützpunktes, des Beistandes der Stillstands- und Unterdrückungs-freunde. So kann es denn nicht fehlen, daß sie sich in kurzer Frist machtlos zwischen zwei feindliche Heerlager gestellt und beim ersten heftigen Zusammenstoß schonungslos erdrückt sieht. Den Beweis liefern Preußen und Oesterreich vom März bis November 1848, so wie Sachsens Benehmen bis zum Mai 1849. Daß diese Regierungen gleichwohl noch fortbestehen, hat seinen einzigen Grund in dem Umfande, daß sie — mit Ausnahme Sachsens, das schon fremder Hilfe bedurfte — noch eben zur rechten Zeit von der schwankenden Haltung abließen und den zweiten der oben erwähnten Wege einschlugen. Dieser besteht in der rückwärtslos consequenten Durchführung des eigenen Willens, die bei großer Gewandtheit der Staatslenker das Leben der Regierung zwar auf eine gewisse Zeit zu fristen im Stande ist, dann aber mit mathematischer Gewißheit ihren gewaltsamen Ruin herbeiführt. Der Wille der Herrscher wird dem Volke zur Pflicht gemacht, während der eigene Wille seine Neigung bildet; Pflicht und Neigung der Bürger gerathen also in einen immer schroffern

Contrast, je consequenter die widersprechenden Principien nach ihren verschiedenen Richtungen hin verfolgt werden. Bald naht die Zeit, wo der Contrast unerträglich wird; die Kluft muß ausgefüllt werden, und weil sich der Mensch, wie alles Seiende, nicht selbst vernichten, weil der eigene Wille den eigenen Willen nicht aufgeben kann, so beharrt das Volk bei der Neigung und wirft die Pflicht, das Gesetz, den Gesetzgeber sammt den Vollstrecker zähneknirschend über Bord. So ging es Karl X. und Ludwig Philipp I., so wird es wahrscheinlich manchen Fürsten, so dem auf ewige Dauer sich rüstenden Herrn Bonaparte und seinen meineidigen Ministern ergehen. Seit ihrer Erschaffung, seit dem 10. December sind die Letzteren auf dem Pfade des Trostes gegen die Nation mit beispielloser Verblendung vorwärts geeilt; es ist eine jener Regierungen, von denen Fiamondi in seinem trefflichen Buche über die Verfassungen der freien Völker sagt: „Sie wollen ihre Gefahren nicht sehen, wollen der Macht der öffentlichen Meinung und der Unzufriedenheit ihrer Völker keine Rechnung tragen.“ Noch ein Weilschen mögen sie so forttragen, dann aber — schon grollt der unterirdische Donner durch die Herzen der Franzosen, und das Gysée-National kann bald ein Erdbeben erleben, gegen welches die von Lissabon und Riohamba nur Kinderspiel waren. —

Warum ich an diese Stelle zu derartigen allgemeinen Bemerkungen komme? Nun, eben darum, weil sich die schroffe Opposition der französischen Machthaber gegen das Volk nicht nur in den Haupt- und Staatsactionen zeigt, sondern allüberall, in jeder

einzelnen Beziehung, auch bei der Flüchtlingsaffaire mit leichter Mühe erkennen läßt. Denn je grimmiger der Haß der Franzosen gegen die Preußen aufwachte, je tiefere Sympathien für die deutschen Demokraten in Reden und Handlungen zu Tage traten, desto barbarischer verfahren die ministeriellen Beamten, desto afrikanischer wurden die betreffenden Instruktionen aus Paris. Die Maßregeln an der schweizerisch-französischen Grenze suchten ihres Gleichen an Härte; deutsche Familien, die vor der Revolution aus Baden und der Pfalz auf schweizerisches Gebiet geflohen waren und nun über Straßburg und Kehl heimzukehren gedachten, wurden von St. Louis ohne Weiteres nach Basel zurückgeschickt, wenn auf ihren noch so vollständigen Pässen nur ein Jota, ein Datum, die Unterschrift eines beliebigen Consuls fehlte, von dessen Existenz die meisten Reisenden gar nichts wußten. Natürlich reisten die aristokratischen Flüchtlinge nachher von der Schweiz aus direct nach Baden; die demokratischen aber, die nach England, Amerika, Batavia gehen wollten, waren an der schweizerischen Grenze angeschmiedet, wie Prometheus an den Atlas, und konnten des Geiers um so eher entbehren, da sie nach Aufzehrung ihrer geringen Baarschaft selbst auf ihre Leber angewiesen waren. Die Presse häumte sich gewaltig, sie hielt den Behörden vor, daß dieses Verfahren nicht nur unmenschlich sei, sondern daß es Frankreich durch den Verlust eines bedeutenden Transits nachtheiligen Schaden zufüge. Die Beamten antworteten nicht und fuhren mit ihrer Menschenquälerei fort. Endlich, am 8. August, reiste der Präfect des Niederrheins, Herr Chanal, nach Basel, um dort mit dem Obersten Kurz die Angelegenheiten der Flüchtlinge zu „regeln“. Man erwartete mindestens, daß sich die beiden Länder nach Verhältniß in die Gäste theilen und sie fortan ohne weitere Beunruhigung lassen würden; man glaubte, die Armen würden sich endlich einmal von ihren unsäglichen Irrfahrten erholen können. Abermals ein schwerer Irrthum! Denn als die gewichtige Conferenz zu Ende war, erfuhr die Welt, daß es in Folge derselben den Lusttragenden freistehen solle, sich mit schweizerischen Pässen auf der Eisenbahn nach Straßburg zu begeben, um von dort aus nach — Deutschland oder Amerika zu gehen! Die Elsäßer wußten kaum, ob sie ihren Ohren trauen sollten; zur Grausamkeit auch noch Spott und Hohn zu fügen, sollte die civilisirte Welt billig den Cannibalen überlassen, d. h. wenn die Cannibalen diese Rolle nicht mit Verachtung von der Hand weisen. Diesen Prohibitivmaßregeln zur Seite ging ein un-

menschtliches Verfahren gegen Jeden, der sich in irgend einer Weise noch im Elsaß gehalten hatte. Der badische Finanzminister Heunisch, der sich krank in Colmar aufhielt, wurde von der großherzoglichen Regierung unter der lächerlichen Rubrik: „wegen nichtpolitischer Vergehen“ reclamirt. Die Präfectur stellte den Reclamirten unter Polizei-Aufsicht, bis sie einen Beschluß in Betreff der Auslieferung gefaßt habe, obgleich doch der allereinfachste Menschenverstand ihr sagen mußte, daß das jesuitische Wort „nichtpolitisch“ lediglich auf die Finanzverwaltung, also auf eine durch und durch politische Stellung gemünzt war. In Offendorf entdeckte die Gensd'armie von Bischoffweiler am 10. August drei Aerzte und einen Advocaten aus Deutschland, die sich dort eine Zeitlang verborgen gehalten hatten. Es wurde ihnen bedeutet, daß sie sich ungesäumt auf der Präfectur zu Straßburg zu präsentiren und dort ihr Urtheil zu vernehmen hätten. Ohne Widerrede fügten sich die Herren und wollten einen Wagen mieten, um den Gensd'armen sofort zu folgen. Diese protestiren zu allgemeinem Erstaunen. Die Flüchtlinge suchten sie zur Nachgiebigkeit zu stimmen, indem sie auf Ehrenwort versichern, daß sie keinen Versuch zu einer an sich schon lächerlichen Flucht machen wollten; die Gensd'armen aber sind des Discutirens müde, ziehen einen Strick aus der Tasche, werfen ihn den Arrestanten um den Hals und schleppen sie auf diese Weise bis nach Straßburg. Das geschah, ich wiederhole es, am 10. August des Jahres 1849, beinahe anderthalb Jahre nach der Februarrevolution und wenige Tage vor dem Zusammentritte des Pariser Friedenscongresses in der demokratischen Republik Frankreich!

Seit Mitte August hat sich, so scheint es, die elsässische Polizei von ihren Strapazen zu erholen gesucht. Gensd'armen figuriren zwar noch heute auf allen Bahnhöfen, machen bitterböse Gesichter und schießen hier und dort wie die Geier auf einen Reisenden los, der einen teutonischen Zug im Gesichte trägt; indessen ist das Land doch so weit „gesäubert“, daß man zu neuen Capitalmaßnahmen keine Veranlassung gefunden hat. Auch sind die Zurückgebliebenen im Verlaufe der Zeit insofern gewöhnt worden, daß sie sich in ihrer äußeren Erscheinung den Eingeborenen zu assimiliren suchen und jedes auffallende Element vermeiden. Daneben thun die meisten Bürger für sie, was in ihren Kräften steht, um sie dem gemeinschaftlichen Feinde, der Regierung, zu entziehen. Ich sage: dem gemeinschaftlichen Feinde!

Denn wenn jemals ein Volk durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch gegen seine angestammten oder nicht-angestammten Herrscher empört war, so ist es, unseren Gegenden nach zu schließen, das jetzige Frankreich. Berührte doch die dargestellte Behandlung der Fremden nicht einzelne Interessen, nicht einzelne Klassen allein, sondern jedes fühlende Herz, jeden humanen Sinn, jeden biederen Charakter. Frauen, Männer — und ich übertreibe kaum, wenn ich hinzufüge: — Kinder sogar fühlen sich im Innersten verletzt, um so tiefer, je klarer sie einsehen, daß das einzige Verbrechen jener Mißhandelten gerade der Versuch ist, durch dessen Gelingen in Frankreich die Tyrannen von heute an's Ruder gekommen sind. Wenn der Divisionsgeneral Magnan unter seiner „Ordnung im Innern“ nichts Anderes versteht, als den gegenwärtigen Zustand, so hat er wohl gewaltig geirrt, als er nach der vorletzten Revue vom 15. Juli an den Obersten der Nationalgarde schrieb: „Ich schätze mich glücklich zu sehen, daß die Regierung auf die Mitwirkung der Nationalgarde von Straßburg zählen kann, sowohl für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern, als auch zc. zc.“ Diese Ordnung hält fast das ganze französische Volk mit Ledru-Rollin für die Kosaken und wird ehestens einen Kampf auf Tod und Leben gegen sie eröffnen, der, auf französischem Boden geführt, nicht wie der Feldzug von 1812 an Schnee und Frost und Hunger scheitern kann. Das ist der Trost, die Zuversicht des ganzen, schwer belasteten, tief aufseufzenden Volkes!

Freilich für unsere Heimathlosen eine allzuferne, trostlose Aussicht! Was helfen alle glänzenden Zukunftsbilder, wenn Einem in der Gegenwart die Existenz streitig gemacht wird? Und

„— wer kann Feu'r dadurch in Händen halten,
daß er den frost'gen Kaukasus sich denkt?“

Die armen Leute gleichen buchstäblich dem Menschenohne, der da nicht hatte, wohin er sein Haupt legete; halbverzweifelt hin und her getrieben, ohne Beschäftigung, ohne moralische Stütze verfallen sie — was am Ende die traurigste Seite ihres Geschickes ist — einer sittlichen Lässigkeit ohne Gleichen, werden allmählig abgestumpft gegen Freude und Leid, Glück und Unglück, Gutes und Böses. Denn wohl ist er richtig, der Satz des Spinoza, daß Glückseligkeit und Gutsein identisch sind; man muß ihn nur recht verstehen wollen. Das wahre Glück, die innere Harmonie des Menschen ist unmöglich, sobald die äußern Verhältnisse den intellectuellen und sittlichen Kräften keinen Spielraum gönnen, sobald

sie den Menschen so weit erniedrigen, daß er all sein Denken und Trachten auf elenden Zeitvertreib und auf den morgenden Mittagstisch verwenden muß. Jene Harmonie aber, jener Einklang aller Saiten des Seins ist nicht nur das wahre Glück, sondern ebensowohl die wahre Tugend, und Glück und Tugend werden durch den äußern Druck in unerreichbare Ferne gedrängt. Ja, noch mehr! Das schwere Unrecht, das diese der Mehrzahl nach so unverdorbenen Naturen unablässig zu tragen haben, ruft eine gereizte, durch Feindseligkeit gegen alle Anderen raffinirt egoistische Denkweise hervor und führt den innern Verfall noch rascher herbei. „Ein zartes Gemüth beleidigen — sagt die tiefe Rahel — heißt es verderben,“ und wo die Beleidigungen kein Ende nehmen, da findet auch die Verderbtheit kaum eine Grenze. O wollten doch die Regierungen, denen der Himmel ihre Sünde verzeihen möge, ein einziges Mal solche ihrer würdige Gesichtspunkte aufstellen und berücksichtigen, statt sich in würdeloser Rache zu ergehen oder gar die unvermeidlichen Folgen ihres eigenen Verfahrens den Armen scheltend zur Last zu legen, die schwer und schuldlos genug davon getroffen sind! O wollten doch einmal an der Stelle eines Friedrich Harfort und ähnlicher sittlich roher Fanatiker des Unrechts sinnige, innige Menschen in der Heimath auftreten und die unglücklichen Verhältnisse der Gegenwart, ihrer Abfürgung zu Liebe, in der edlen Form dem Volke darstellen, die ihrem edlen Inhalte gebührt. Denn wie hoch auch das Unglück sich thürme, wie manches Weib auch den Gatten und wie mancher Mann die verlorene Ruhe beweine: — das Eine ist und bleibt dennoch wahr: Es ist nichts Gemeines in diesem todesverachtenden Auffahren der Völker — nein, ein ungeheures weltgeschichtliches Prinzip, das sich herrlich entwickeln wird, allen Nero's und Borgia's zum Troste! Noch wandelt es verschleiert, dem Bilde von Saïs gleich, und den eigenen Vertretern kaum erkennbar; eine Stunde verrauscht, die Glocke ertönt, und, wie Zeus einst vor der Semele, in voller Götterpracht tritt es vor euch hin!... Hütet euch!....

Doch zurück zu unseren Flüchtlingen! Warum — wird man zu fragen geneigt sein — entgingen sie nicht allen französischen Quälereien einfach durch eine Uebersiedelung in die Schweiz? Dort war ja der Aufenthalt nicht verboten, Tausende und aber Tausende gingen ja bereits von Anfang her dorthin, warum nicht auch die Uebrigen? Die Frage liegt sehr nahe, die Antwort indessen nicht minder, und wenn Sie mit mir einen flüchtigen Blick auf das dortige Schick-

sal der Vertriebenen werfen wollen, so werden Sie schwerlich eine Umwandlung von Reid zu befürchten haben. Auch dort wird sich im Wesentlichen derselbe Gegensatz zwischen Volk und Regierungen herausstellen, den wir in Frankreich zu beklagen fanden, auch dort kreuzten sehr oft die Erlasse von Oben den guten Willen des Volkes. Und man dürfte sogar mit gutem Grunde behaupten, daß selbst das schweizerische Volk an einer spießbürgerlichen Befangenheit laborirt, welche die lebhaftesten Sympathien der Franzosen gegen andere Volksstämme bei ihm nimmermehr aufkommen läßt. Thatsachen beweisen!

Hatten sich bis zu Anfang des Monats Juli nur wenige und vereinzelte Individuen an der Schweizergrenze gezeigt, so wurde von diesem Zeitpunkte an der Zubrang ein massenhafter. Basel wurde in kürzester Frist ein neues Coblenz, unter dessen Thoren, in dessen Straßen und Gasthöfen die ankommenden Demokraten den abziehenden Aristokraten begegneten. Es war ein sonderbares Schauspiel, diese Begegnung. Auf der einen Seite die Kammerherren und Hofräthe und adeligen Damen in Seide und Sammet, die verächtlich gerunzelte Stirn mit gelbem Glacehandschuh streichend, während auf der andern Seite dem Stiefel nicht selten die Sohle, den Beinkleibern das Kniestück, den Blousen ein halber Kermel abhanden gekommen war. Hier die blasirten, gelangweilten Gesichter der großherzoglichen Schlepenträger, die bei allen Feten der Baseler Patrizier das göttliche Karlsruhe und die hündische Unterthänigkeit seiner Krämmer schmerzlich vermißt hatten, und auf denen ein neugeborner Zug von froher Hoffnung die Rückkehr in's Eldorado ankündigte; dort sorgenvoll gefurchte Stirnen voll entschlossener, aber unfreiwilliger Entsagung. Hier endlich steife Verabschiedungen, geschraubte Dankfugungen, ceremonielle Einladungen vor Carousschlägen, dort Thränen des Mitleids in den Augen der Armen, und herzliche Händedrucke zwischen den Radikalen und den Flüchtlingen. Die Gegensätze der gegenwärtigen Welt waren in ihrer ganzen Schroffheit auf Einen Punkt zusammengedrängt: Armuth und Reichtum, niedergeworfenes Recht und triumphirendes Unrecht, die Unterdrückten voll tiefen Gemüthslebens und die Unterdrücker fast erstikend vor Hohlheit. Die Revolution und die Reaction, Leben und Tod begegneten sich noch einmal, schauten sich in's Angesicht und schienen sich zu messen für den Kampf der Zukunft.

Die Demokraten stellten sich nun in einer größeren Zahl in den schweizerischen Grenzcantonen ein. Gleich bei ihrer Ankunft wurden sie entwaffnet und

in's Innere der Schweiz verwiesen. Die Behörden mußten wöchentliche Berichte an die Tagsagung einreichen, damit man die Ankommenden in zwei Klassen eintheilen könne. Diejenigen, von denen man einnahm, daß sie wirklich in hohem Grade compromittirt waren, und bei denen ein Versuch zur Rückkehr als eine Art von Selbstmord erschienen wäre, sollten aufgenommen und in die verschiedenen Cantone der inneren Schweiz vertheilt werden; die Uebrigen wollte man ohne Weiteres zurückschicken. Ob die Herren nicht bedachten, daß ihre oberflächlichen Erkundigungen keineswegs ein genügendes Urtheil über die Stellung eines Mannes zu den heimathlichen Behörden begründen konnten, und daß die Leute nun selbst im Stande waren, die Gefahr einer etwaigen Rückkehr zu ermessen, oder ob sie bereits fürchteten, eine allzu ausgedehnte Gastfreundschaft möchte den Zorn der deutschen Potentaten in bedenklichem Maße erregen, möchte dahin gestellt bleiben, wenn uns nicht ihr weiteres Benehmen ein Recht gäbe, zu Gunsten des letzten Theils der Alternative zu entscheiden. Schon am 10. Juli, als Sigel sich mit seiner Colonne in Lobstetten einfand, um vor dem gänzlichen Rückzuge noch einen Strauß zu wagen, sprach sich in unverkennbarer Weise eine Art von Furcht aus. Die Regierung von Zürich ließ ihm bedeuten, daß er sich entweder von der Grenze entfernen, oder ohne eine weitere Schlacht zu liefern in die Schweiz hinübertreten müsse. Beharre er bei seinem Vorsatze, so werde sich die Regierung genöthigt sehen, ihm und seinen Leuten das Asyl zu verweigern. Sigel gab zwar dem Commissär nach, und führte am 11. Juli seine Mannschaften bei Gplisau, Rheinau und Schaffhausen hinüber; wir aber begreifen das Recht der Schweiz, sich in den Revolutionskampf auf deutschem Boden zu Gunsten der Fürstenpartei einzumischen, nur dann, wenn man es durch die nackte Angst motivirt. Ja, sie war wirklich da, die unwürdige Furcht vor den preussischen Bajonetten, und sie begann sich bereits den Demokraten gegenüber in der Form einer unfreundlichen Behandlung zu zeigen. Schon am 15. Juli reisten viele Flüchtlinge, tief gekränkt durch ungestümes Benehmen, von Zürich und Solothurn zurück, um sich auf jede Gefahr hin heimwärts zu wenden. Die Unglücklichen! 25 von ihnen, die den vordersten Zug bildeten, wurden in Lorrach von den Preußen mit Kugeln begrüßt, mußten einen Gefährten als Leiche zurücklassen, und sich selber, die Verwundeten in der Mitte, abermals nach den Alpen zurückziehen. Die schweizerischen Behörden schienen ein solcher Vorfall weit weniger zu rühren, als die ei-

gene Sicherheit. Am 16. Juli erschien, offenbar nicht ohne unmittelbaren Einfluß der deutschen Herren von Gottes Gnaden, folgender Beschluß des Staatsrathes:

„Art. 1. Alle politische und militärische Anführer, welche thätigen Antheil an dem letzten Aufstande in Baden und der Pfalz genommen haben, und jetzt in der Schweiz angekommen sind, sind unverzüglich vom Boden der Eidgenossenschaft auszutreiben.

„Art. 2. Der erste Artikel umfaßt alle Diejenigen, welche Mitglieder einer provisorischen Regierung oder jeder andern höheren Behörde gewesen sind, als: a) Biz, Brentano, Struve, Goegg, Werner, Fidler; b) die militärischen Anführer: Ludwig Mieroslawski, Sigel, Doll, Mercy, Blenker, Willich, Germain Metternich; alle andern Männer, welche eine einflußreiche Stellung eingenommen haben, sei es in der Armee, sei es anderwärts, und deren Namen später zur Kenntniß des Staatsrathes kommen sollten.

„Art. 3. Ausgetrieben aus der Schweiz werden alle Individuen, welche in dem Circular vom 15. d. Mts. einbegriffen sind, nämlich: Heinzen, Fr. Kess, Löwenfels, S. Thielmann und alle Diejenigen, welche an der Invasion in dem Großherzogthum Baden vom September 1848 Theil genommen haben.

„Art. 4. Die Cantonalbehörden werden aufgefordert, die gegenwärtige Entscheidung zur Ausführung zu bringen, und zwar in dem Augenblicke, in welchem sie ihnen zukommt. Die Behörden haben allen in den Artikeln 1 und 2 bezeichneten Individuen Pässe nach Frankreich oder nach jedem andern Staate, wo sie Sicherheit zu finden glauben, zu erteilen.

Gegeben zu Bern, 16. Juli 1849.

Der Präsident des schweiz. Staatsrathes.
(gez.) Dr. Furrer.“

Dieser Gewaltstreich erschien denn doch der Cantonalbehörde etwas zu stark. Freiburg erwiederte: „Unsre Scrupel über die Competenzfrage heißen wir unter den gegenwärtigen Umständen schweigen. Denn wir sind überzeugt, daß Sie Ihr Decret nicht erlassen haben, ohne sich vorher zu versichern, daß die unglücklichen Geächteten anderswo einen Zufluchtsort finden, und nicht gezwungen sein werden, sich den Händen ihrer Feinde zu überliefern. Wäre dem nicht so, so würden wir uns in die Nothwendigkeit versetzt sehen, unsre Rechte als souveräner Canton zu wahren.“ Schwyz erklärte rund heraus, daß es die-

sen Beschluß nicht ausführen werde; Zürich und Aargau baten den Staatsrath, von diesem Decrete abzustehen, und weigerten sich für alle Fälle, die beiden letzten Artikel zu vollziehen; die Berner Studenten ersuchten in einer Protestation die dortige Behörde, sich dem Staatsrathe zu widersetzen; überhaupt erhoben die der Bundesgewalt freundlichen, wie feindlichen Einzelregierungen Protest auf Protest, während die radicalen, gemäßigten und conservativen Journale gleichzeitig über den Bundesrath herfielen, und der Erbitterung aller Klassen des Volkes Luft machten. Alles — mit Ausnahme des Anfangs sehr willfährigen Zürichs — stemmte sich der Austreibung entgegen, und nahm offen Partei für die Bedrohten. Wie konnte es auch anders sein? In Freiburg, wo man die Gäste im Augustinerkloster einquartirt hatte, benahmen sie sich so vortrefflich, daß die Sympathien der Bürger mit jedem Tage wuchsen, und daß man Vielen der Hilfslosen Arbeit und Brot zu verschaffen wußte. Die 2400 Mann, die sich in Bern aufhielten, erndteten fast ungetheiltes Lob von Seite der Einwohner. Ja, aus der ganzen Schweiz, in welcher sich doch ungefähr 10,000 Flüchtlinge sammelfanden hatten, lauteten fast alle Berichte dahin, daß das musterhafte Benehmen derselben nichts zu wünschen übrig lasse. So Etwas will viel heißen, wenn man von allen Seiten durch die Noth gedrängt wird, und es war nicht zu verwundern, wenn die Anerkennung sich bei den unverdorbenen Klassen der Bewohner bis zu förmlicher Liebe steigerte. So war es wirklich!

Die Aristokraten kannten diese Stimmung des Volkes nur zu gut. Ihnen war sie natürlich ein Dorn im Auge, kein Mittel durfte unversucht bleiben, sie zu Ungunsten der Fremden zu alteriren. Man schickte Agenten durch's Land mit dem Auftrage, die Flüchtlinge hinterlistiger Weise zu vergehen, zu Uebelthaten aller Art aufzureizen, und sie dann dem öffentlichen Unwillen zu bezeichnen; vergebens! Nun verfiel man darauf, die Proletarier durch wahrhaft teuflische Einflüsterungen zu bearbeiten. Dieselben Herren, die jene Freunde des Zähringer so verschwenderisch bewirthet hatten, ohne sich durch die Noth der darbedenden Landesgenossen im Geringsten geniren zu lassen, diese Herren raunten nun den Armen zu: „Seht Ihr wohl, wie gut man die Fremden unterhält, während Ihr, die gebornen Schweizer, am Hungertuche nagt? Das Brot, das die Radicalen an jenes Gefindel wegwerfen, gehört es nicht von Gott und Rechts wegen euch? Leidet's doch nicht, jagt doch die Fremden zum Lande hinaus,

und führt selber ein besseres Leben!" Dieses Verfahren, das schwer zu qualificiren sein dürfte, und das den herzlosen Schurken auf die Seele brennen möge, hatte leider Erfolge genug; in Städten und auf dem Lande führte es Scenen herbei, in welchen sich die armen Verfolgten nur durch schleunige Flucht den größten Mißhandlungen entziehen konnten. Aber wohin? Nach Frankreich? Du lieber Gott! Nach Deutschland? In Bajonnette und Spitzkugeln? Man schaudert bei dem bloßen Gedanken.

Ja, auch die Flüchtlinge selber haben wohl bei solchem Gedanken geschaudert! Wenn aber im Laufe der Zeiten die Gegenwart sich immer unsicherer gestaltet, wenn man, dem Nehe gleich, von Ort zu Ort geht, sich mit Hunger, Mißhandlungen und einer rabenschwarzen Zukunft bedroht sieht, dann regt sich jene Entschlossenheit im Busen, die das

ant Caesar aut nihil zum Wahlspruche nimmt. Die kaum für die Rothhurfst hinreichenden 4 Neugroschen täglich, welche die Landesvertretung in ihrer vierten Sitzung den dürftigen Arbeitslosen aus der Bundeskasse bewilligte, wurde äußerst spärlich, und oft in einer für den Empfänger erniedrigenden Weise vertheilt; der Mangel an Beschäftigung, die so wesentlich zum Wohlsein gehört, machte sich immer drückender geltend. Der Winter rückte immer näher, der Gedanke an die Heimath umkleidet sich unvermerkt mit lieblichen, halbwahren Bildern, die Hoffnung schwoh nach dieser Seite hin — — — Schaaren von jungen Leuten fasten sich ein Herz und betraten den badiſchen Boden. Was aus ihnen geworden, ich weiß es nicht; die Launen der Fürsten und ihrer Affen lassen sich nicht a priori construiren.

Preußische Spiegelbilder.

Aus Berlin.

Die Verfassung revidirt, vernichtet. — Taktik der Kammern — ihre englifizirende Knote. — Die innere Selbstauflösung Preußens, die äußere durch die deutsche und — dänische Frage. — Preußen und die bairische Thronrede. — Deutsche Einheit nach russischen Noten. — Dänische Forderungen. — Russischer Lohn in Oesterreich. — Selbstbedürfnisse Preußens. — Die Sage für das herrliche Heer. — Polizeipraxis in Ausweisungen und Auflösung der Volksvereine. — Alles Mittel gegen die Wiedertekehr der Volks- „Hochherzigkeit“.

Unsere Verfassungscommission der zweiten Kammer ist mit der „Revision“ der Dezemberconstitution fertig, welche von den Ministern gegeben ward, „um die wahre Freiheit zu schützen.“ Die Commission hat Alles, streng Alles wegrevidirt, was irgendwie mit der wahren Freiheit zusammenhängen könnte, aber nicht etwa in unserm Sinne „wahre Freiheit,“ sondern die von den Ministern, also von der Regierung, von unsern Siegern als wahre Freiheit gegebene und verbürgte. Die Commission hat selbst die engen, polizeilichen Schranken, in welche die Dezemberverfassung jene „wahre Freiheit“ eingezwängt, so daß sie stets nach Belieben aufgehoben, und in Gewahrſam der Polizei oder der wahren Repräsentanten genommen werden konnte, für keine Bürgerschaft gehalten, sondern die Schranken mit den Freiheiten zugleich umgestürzt. Rechte Eisenbarteckur, nach welcher man Zahnschmerzen dadurch gründlich heilt, daß man den ganzen Kopf, in dem die Zähne stecken, abhackt. Es gibt für diesen systematischen Bruch, der schon früher von den Ministern selbst hundertfach zerbrochenen, eigenen Verfassung gar keine Werte und Bezeichnungen mehr, selbst wenn unsere jetzige Preßfreiheit uns allen Reichthum unserer Sprache, unserer Anschauungen, Bilder, Flüche und Schimpfwörter freigäbe. Es gibt für diese zweite Kammer, welche das Ministe-

rium Manteuffel zur äußersten Linken macht, keinen Schmerz, keinen Fluch, kein Gefühl mehr. Wenn man weiß, welch' eine Welt von diplomatischer Verworfenheit und Fäulniß sich in den Menschenklassen der Bureaucratie und Bourgeoisie aufgehäuft, und daß diese zweite Kammer die von der Bourgeoisie getragene alte preußische Bureaucratie ist, so erklärt man sich wenigstens dieses anwiedernde Basquill auf die Menschheit aller Jahrhunderte. Herodes ließ alle Kinder morden, um den Mord des Heilandes nicht zu verfehlen. So morden diese alle Volksrechte, weil ein einziges darunter sein könnte, das dem Volke zum Heiland würde. Wir wissen, daß es den herodianischen Mördern nicht gelang, den Heiland mit abzuschlachten. Unser Heiland erliegt sicher auch keiner Kammer.

Soll ich zu den im frühern Berichte aufgehäuften Ermordungen noch die anderen fügen? Nein, wozu diese Leichenschau. Nur eine kurze Charakteristik ihrer Taktik. Die Verfassung garantirt eine Freiheit, ein Recht. Die Kammer nimmt den betreffenden Paragraphen vor, hebt die Garantie für diese Freiheit auf und sagt: die Minister, das Cabinet, müssen die betreffende Freiheit erst noch durch ein Gesetz bestimmen. Diese Klausel: „nach Maßgabe des Gesetzes,“ „bestimmt ein Gesetz“ ist an jeden Paragraphen angehängt, worin die Kam-

mern eine Freiheit, ein Recht fanden. Sie hoben das betreffende Recht entweder erst selbst auf, oder empfahlen es der „Bestimmung des Gesetzes“, d. h. dem Belieben, der Willkür der jetzt herrschenden Gewalt. Eine andere Quelle des Gesetzes gibt es für sie nicht. Nur ein Beispiel.

Die Verfassung gab dem Volke ein Recht, wegen Verbrechen von Beamten, ohne besondere Erlaubniß von Beamten klagbar zu werden. Die Commission bestimmt: „Beamte können nicht ohne Weiteres belangt werden, sondern nur unter Bedingungen, welche das Gesetz zu bestimmen hat.“ Und so durchweg, so daß die Verfassung thatsächlich zu dem inhaltlosesten, gespenstigen Skelett geworden ist, da alle Gesetze außerhalb derselben besonders von den jetzigen Gewalthabern gegeben werden sollen.

Refrain der Kammern ist demnach: wir geben der Regierung Vollmacht, das und das zu thun, überhaupt, was sie will; wir maßen uns aber nicht an, diese Vollmacht zu haben, die Regierung soll es thun, weil sie eine absolute sein muß, ohne die wir nicht bestehen können als Beamte. Das Kammerspielen ist Nebensache. Interessant dabei ist das geistreiche Bezugnehmen auf England. Was es scheinbar Sklavisches in England gibt, das revidiren sie in die Verfassung hinein, aber wirklich. Wo es etwas Rechtes oder Freies wegzumärzen gibt ohne englisches Muster, geschieht's auch ohne englisches Muster. Die Kammern revidirten die Bürgerwehr weg, weil England auch keine habe, aber in England ist das Militär nichts als Volkswaffe, alljährlich bewilligt von den Kammern. Die Vereidigung des Heeres, vom König feierlich verheißen, ward von den Kammern verworfen, weil England auch keine solche Vereidigung vornehme. In England aber hat die Krone gar kein Recht Militär zu halten, es wird ihr, wie gesagt, jährlich von der Kammer bewilligt, und kann auch verweigert werden, wenn die Krone Mißbräuche damit treiben will. — Der Schutz gegen willkürliche Verhaftung, das Hausrecht, gesetzmäßiger Richterstand u. s. w., wurde von unsern Kammern ohne Rücksicht auf England vernichtet, weil England diese Rechte sehr stark garantirt besitzt. So paaren sich hier absichtliche und wirkliche Verblendung, um dem bureaukratischen Knutenthume doch wenigstens hier und da ein falsches englisches Etiquette anzukleben.

Die Verfassung ist also gerade das Gegentheil einer Verfassung, die ihrer Bestimmung und ihrem Begriffe nach das Grundgesetz, das Gesetz aller Gesetze, die Centralsonne alles Rechtes und Gesetzes sein soll. Durch das erwähnte Beispiel ist übrigens zugleich das Höchste erreicht, verfassungsmäßiger Schutz der Bureaukratenwillkür durch die Bureaukratenwillkür. Für diese wollüstige Leidenschaft der Verblendung wird dieser Bureaukratie der gerechte Lohn werden. Sie ist das Verhaßteste, Faulste, was es auf Gottes Erdboden gibt, und braucht den Absolutismus als Mittel für ihre Menschenqualerei. Sie wird dadurch den Absolutismus wahrhaft kürzen und hinter ihm her gestoßen werden in einen Abgrund, aus dem keine Auferstehung möglich ist. Es ist eine alte, durch alle große Wendepunkte der Geschichte befähigte Diplomatie, daß historisch und sittlich dem Tode

verfallene Systeme und Machthaber nicht von ihren Feinden, sondern von ihren Freunden grade durch die Mittel, welche retten sollen, in den Abgrund der Vergangenheit gestürzt werden.

Dieses Preußenthum im Innern ist nun durch diese Kammerpraxis für alle Parteien gerichtet und dem Tode verfallen. Bald wird es sich in seinem letzten Aufstakern zeigen, d. h. das Ministerium Manteuffel mit seinen Kammerlingen wird mit seinem Schein, Lug und Trug dem absolutistisch-pietistischen Gerlach weichen, und dann — wird's bald geschehen sein.

Preußen nach Außen — als Dreikönigsbundhaupt der deutschen Frage — steht nicht besser. Zwar frohlocken sie: nun sind alle deutschen Regierungen mit Ausnahme Württembergs, Baierns und Oesterreichs dem Dreikönigsbunde beigetreten, also von den berühmten 28 deutschen Regierungen, welche der paulskirchlichen Verfassung gehuldigt, blos drei ihrem Worte treu geblieben, aber auch die nicht. Diese drei kämen nun wohl nicht in Betracht, wenn alle Andern mit Preußen einig wären. Aber es ist bis zur Abgedroschenheit bekannt, daß jede der „beigetretenen“ Dynastien ihre Klauseln hat zur Wahrung je ihrer Interessen. Es liegt also ohne Weiteres in der Sache, daß diese Beitrittserklärungen nicht den Werth einer Stachnadel haben für die Pläne Preußens, unter dem Schutze Rußlands über Deutschland zu herrschen, und ein christlich-germanisches Rosakenthum einzuführen.

Die Thronrede, womit der König von Baiern seine überwiegend demokratischen Kammern eröffnet hat, ist für unsere Gewalthaber allein gewichtiger, als alle jene Beitrittserklärungen. Der „Undankbare“ erwähnt der „rettenden“ Thaten Preußens mit keiner Sylbe. Vorher war eine Erklärung eingegangen, daß Baiern niemals „beitreten“ werde. Die Thronrede sagt eigentlich: Wir Süddeutschland wollen nichts, gar nichts wissen von diesen Sonderbündlern des Nordens. Wir gehen mit dem Volke und dem — Katholicismus. Das sind allerdings Mächte, denen alle preussischen Bayonnette nicht gewachsen sind. Die schwarzweißen Zeitungen wandten sich in Zorn, Verlegenheit und Angstschweiß über diese Thronrede. Aber man ist hier auf alle dynastische Eventualitäten und Fatalitäten vorbereitet und denkt nun die deutsche Einheit so zu octroyiren: Norddeutschland mit Preußen an der Spitze, Süddeutschland mit Oesterreich an der Spitze, beide Staaten verbunden durch ein Directorium, eine Centralgewalt, einen deutschen Bund, mit Preußen und Oesterreich an der Spitze. Mit nur vier gefunden Sinnen sieht man sofort, daß eine solche dynastische Gliederung sowohl wegen des Volkes als der Fürsten nicht einen Tag lang möglich ist; aber die Dynastier mit ihren sechs oder mehr Sinnen sehen das nicht. Die der Herr werden will, schlägt er mit Blindheit. In der deutschen Frage ist schlechterdings noch nichts, gar nichts erreicht, noch nicht ein einziger Stein als Grund gelegt. Unsere Kammern gaben für dieses erreichte Ziel dem Ministerio ein glänzendes Vertrauensvotum. In Bezug auf die neue preussisch-oesterreichisch-bairische Centralgewalt ist noch kein einziger Punkt der Einigung gefunden, obgleich der Prinz von Preußen einer Menge

Zweckes für diesen Zweck beigemohnt hat. Die alten Reichsminister treiben aus Mangel an Alimenter Verkauf — und Preußen will Einspruch thun. Eine pikante Stimmung ist in die fürstlichen Deutscheiner durch eine russische Note gefahren, welche die deutschen Fürsten auffordert, selber zu einem Congreß und Reichstag zusammen zu treten und nicht Beamte und Fabrikanten dazu wählen zu lassen. Rußland wird sich dann als Ministerium hinstellen und die deutschen Fürsten als seine Abgeordneten instruiren, was sie zu thun haben. Sonach hätten wir Aussicht, daß die Einheit Deutschlands als russische Provinz bald zu Stande käme. Diese ist vielleicht auch die einzig haltbare für die Fürsten. Rußland wird nicht anstehen, jedem Fürsten Deutschlands, und sei er noch so klein, volle Herrschaft über sein Stück Land und seine Bewohner zu versprechen, wenn sie sich nur verpflichten, sich sein gehorsam zu beweisen.

Rußland bekommt ja von deutschen Ländern jetzt eine Menge Geld, um seinen deutschen „Abgeordneten“ allenfalls auch Diäten zu zahlen, vorläufig 27 Millionen Kaiserergulden von Oesterreich für Verpflegung des russischen Heeres und dafür, daß Oesterreich in Ungarn nichts mehr zu sagen hat, da 80,000 Russen sich dort häuslich niederlassen. Vorläufig! Die russische Hauptrechnung kommt nach. Und die großen und kleinen deutschen Fürsten brauchen viel Geld, z. B. Preußen schon allein viele Millionen, um die dänische Dynastie wegen des Krieges vollständig zu entschädigen. Dänemark verlangt von Preußen Entschädigung für alle, **alle** durch den Scheinkrieg (den wirklichen Krieg gegen die nordalbingische Demokratie) ihm entstandenen

Ausgaben. Rußland steht bei. Rückt Preußen nicht bald heraus, so soll der Krieg wirklich anfangen und Dänemark will sich als Entschädigung seine Grenze an die Elbe setzen. Die Kammern werden sich deshalb wohl beeilen, 80 Millionen für die — Ostbahn zu bewilligen. Das herrliche Heer außerdem, das schon in Friedenszeiten zwischen 30 und 40 Procent sämtlicher Steuern verschlang und stets mindestens 150,000 der besten Arbeitskräfte dem Fleiße, der Production entzog, hat dies Jahr mehr als sämtliche Steuern des ausgebeuteten und erschöpften Volkes vergendet und muß fortwährend auf dem Kriegsfuße erhalten werden gegen das eigene Land und gegen die verbündeten und unverbündeten Fürsten und deren Unterthanen. Dazu 40—50 Millionen für Dänemark, weil es so gefällig war, den Vorwand herzugeben zur Unterdrückung der nordischen Demokratie.

Ja die große Demokratenvertilgung kostet schweres Geld und dann wird sie auf einmal lebendig dastehen, an der Spitze die Geister der Brigittenau und der badischen Standrechtsgruben. Es ist spasshaft, wie Polizei und Minister hier jetzt mit der Demokratie kämpfen. Ersteres macht man sehr en gros immer noch in Ausweisungen und Inquisitionen der Reisenden, und dann quälen sich die Polizeideputirten der Volksversammlungen alle Abende ab, die Versammlungen aufzulösen. Diese Heßjagd hat etwas Dämonisches, Bewilderndes. Die Versammelten theilen sich in Gruppen und Kneipen, verhöhnen und sticheln und erbittern sich um Andere und entwickeln so ein drastisches Revolutionsgift, das zu seiner Zeit selbst die Schwächlinge und Philister abhalten wird, abermals „hochherzig“ zu sein.

U n s W i e n .

Blutpolitik in Ungarn. — Abschlichtungscommissionen. — Pulver und Blei und andere Arten des Terrorismus. — Ungarns Soos. — Radezky, Sellachich und Hagnau in Wien. — Einzug Radezky's daselbst. — Die Säulen des Thrones. — Reorganisation der Armee und der Tyrannie. — Der Militärstaat. — Die Unmacht des Ministeriums. — Bureaucratie und Soldateska. — Das Ministerium und Weiden. — Grausenhafte aber trostreiche Anarchie.

Die Schlächterei in Ungarn ist auf den Schlachtfeldern zu Ende, und die ganze belagerte Monarchie liegt hingestreckt auf das Marterbett, eingelullt in Todesfrieden, bedeckt mit tausend frischblutenden Wunden. In jeder Provinz haust ein Soldatenchef unverantwortlich, selbstherrschend, unbändig und vom Wahnsinn des Blutdurstes erfaßt. Die legitime Gewalt der Krone streift sich wieder, die Willkür vernichtet den letzten constitutionellen Schein, ein gebrochener Eid nach dem andern wird dem Volke vor die Füße geworfen und der durch die physische Gewalt einer schmachbringenden Soldateska blutig gelöste Pakt zwischen Volk und Krone bietet der Welt das empörendste Schauspiel heillosen Verfassungsbruchs. Die Gräucl der Noembertage in Wien, das handrechtlich-preussische Gericht in Raßatt

wird nun in Ungarn hundertfach wiederholt, und an jedem Tage legt der bluttriefende Hagnau einige Leichen von ermordeten „Gerechten“ dem jugendlichen Habsburger zu Füßen des Thrones. Die Prevotalthöfe der Restauration, das Mainzer Bundesgericht und wie sie alle heißen die angemasteten Richtflätten, auf denen die Könige ihre Todfeinde erschlagen, ja selbst die historischen Erinnerungen Ungarns, wo das Blut magyarischer Insurgenten fremdweise floß, die Tage von Eperies und B. Neustadt unzertrennbar von Habsburgs edlem Herrscher-genius, sie weichen zurück vor den großartigen Megeleien, die in Folge der Hagnau'schen Abschlichtungscommissionen nicht nur in Pesth, sondern in allen andern größeren Städten Ungarns stattfinden und noch stattfinden werden.

In Pesth ist eine großartige, befestigte Kaserne mit weitläufigen Flügeln und geräumigen Höfen. Drinnen schmachten an 5000 Unglückliche, Opfer der Rache und Denunciation und erwarten ihr Schicksal, das sie täglich Morgens und Abends auf Befehl der unausgesetzthätigen Militärcommission an ihren Unglücksgefährten mit Pulver und Blei vollziehen hören. In den Höfen des Neugebäudes ungesehen von der Welt wird täglich füllirt und ist das Individuum nicht besonders bekannt, so hält es die Militärcommission für überflüssig seine Verurtheilung zu promulgiren. Nebenher erläßt Feld Haynau eine Proclamation, in der er alle Beamten und sonstigen Anhänger der vormaligen Regierung vor die Schranken des Blutgerichts ladet, und im Unterlassungsfalle Conscienceirung der Güter und Verurtheilung in contumaciam verhängt. Minder gravirte Gefangene werden zu 10 und 15jähriger Festungsstrafe und enormen Geldsummen verurtheilt, revolutionäre, patriotische Frauen werden mit Ruthen gezüchtigt und auf die Festung geschickt, edle Jünglinge wie die beiden Zichy und Esterhazy werden dem österreichischen Heertrusse als gemeine Kofknechte einverleibt, die Offiziere der ungarischen Freiheitsarmee gleichfalls als gemeine Soldaten der österreichischen Armee einverleibt und falls sie ein leibliches Gebrechen auch dahin nicht zuläßt, weist man sie ebenfalls in die Reihen des Fuhrwesens und der Truppsoldaten ein. Kein Mittel wird gescheut Ungarn zu ruiniren in seinem Nationalgeföhle, in seinem Nationalreichtthume, in seinem Stolge, um seine Söhne auf das Empörendste theils zu martern, theils zu morden, theils zu demüthigen. Nicht genügt es der Rachenuth des geheimen habsburgischen Regierungskabinettes, durch die gänzliche Entwerthung der ungarischen Noten alle Handelsplätze des unglücklichen Landes zu Grunde gerichtet und so an vier Millionen Menschen einen unverantwortlichen Raub begangen zu haben; nicht vermag der Gedanke, daß die Söhne dieses Landes ritterlich im Widerstande Achtung verdienen, die Nothwendigkeit milderer Maßregeln hervorzurufen; zu dem ungeheuern Blutbad auf den Schlachtfeldern in einem Kriege, dessen furchtbares Unrecht die Entrüstung von ganz Europa nachdrücklich hätte hervorrufen sollen, kömmt noch das Blut der unzähligen Märtyrer, welche die österreichische Dynastie als Beweis ihres göttlichen Rechtes aller Orten im weiten Lande Ungarn abschlachten läßt.

Diese blutige Contrerevolution, welche im Namen der octroyirten Charte, dieser tollen Ausgeburt des über seine eigene Idee verrückt gewordenen Stadion, consequent und schonungslos eingeleitet wird, ist eben nur der Beweis, daß man es mit dieser Constitution nimmer ernstlich meint. Ungarn soll jetzt, da es wehrlos, sich seines unveräußerlichen Rechtes begeben, damit es hineinpaße in die Schraubstockpolitik der österreichischen Hofschranzen; damit auch in ihm die letzten Reste wirklicher Freiheiten verschwinden, damit seine freie Gemeinde nach österreichischem Zuschnitt, aller Selbstständigkeit entbehrend, zum Fußstempel jener Bureaukraten herabstufte, die mit Uebermuth nebst der Militärgewalt das zweite Werkzeug der heimlichen Pläne und Zwecke des Parvillen zu Schönbrunn ausmachen. Aber die Gedanken reifen zum Glücke schnell in unsern Tagen, und Oesterreich, das

seine Märztage vergeblich gemacht, wird einen Juli erleben, wo es etwas Bepres wissen wird, als sich eine Suchtruthe zu schaffen.

Während nun Italien erdrückt, Ungarn bewältigt und das übrige Land nach Metternich'scher Manier mit permanentem Belagerungszustand stumm gemacht, während Wien seit 10 Monaten auf jede Weise verhöhnt und gemartert wird, feiert die österreichische Regierung zum Troß all den knirschenden Völkern einen eigenthümlichen Triumph, sie apotheosirt sich selbst in ihren Generalen. Der alte Corporal Radetzky, der hervorragendste Heerführer, weil er es ist, in dem sich der Gedanke, die Monarchie gerettet zu haben, auf's Klarste ausdrückt, weil er der Schöpfer jener militärischen Regierungsmethode ist, welche nicht nur das Volk, sondern auch das constitutionelle, Formen heuchelnde Ministerium in Belagerungszustand versetzt und sich gestützt auf das geheime Botum einer widerrechtlichen Familienpolitik zum Herrn und zum Prososen des ganzen Staates aufwirft — Radetzky, die Geißel Italiens, hanptsächlichster Erfinder des nach den Grundsätzen des Communismus organisirten Prätorianerthums, Radetzky hielt am 13. I. M. seinen Triumphheinzug in Wien. Die Schwarzgelben hatten diese Gelegenheit zu einer Demonstration benützt und die Fenster aller Häuser, an denen der Held von Custozza vorbeifuhr, waren mit bunten Teppichen behangen und mit Blumen und lorbeerverzweigten Büsten des greifen Retters der Monarchie verziert. Allein die Straßen waren nicht erfüllt mit freudig bewegter, dichtgedrängter Volksmenge; man sah die von dem Fanatismus der Dummheit verzerrten Gesichter der Bureaukraten und Spießbürger, das Volk selbst aber hielt sich mit weisem Laßgefühl ferne. Und als der Held so durch die Straßen fuhr, und hier und dort eine alte Matrone einen Blumenstrauß oder Lorbeerkranz in den Wagen warf, den eine Schaar Wiener Constablers umgab, und das Gejöhle der Gutgesinnten sich nur auf das officielle Gebrüll einiger Wenigen beschränkte, da sah man wohl, daß diese Demonstration eher gegen als für die Regierung zu gelten schien. Die Stützen der Militärgewalt fühlen das Provisorische ihres Zustandes, und sie scheuen sich natürlich ihre Verworfenheit zur Schau zu tragen; sie wissen, daß dieser Demonstration ungesehen das Volk beiwohnte, das Volk, welches seit November nichts vergessen hat, und daß auch an diesem Tage verhöhnt wurde.

Neben Radetzky im Wagen saß der Croatenführer Jellachich, der Kammerherr der Erzherzogin, der „ritterliche“ genannt. Mit spottverzogenem Munde fing er die Blumen auf, die von den Fenstern fielen, und legte sie Radetzky in den Schooß. Welche Gedanken mußten den Anreger der blutigen Contrerevolution in Wien und Ungarn erfüllen, ihn, der die Heuchelei des Ritterthums mit machiavellistischer Jesuiterei in sich vereint, und scheinbar fanatisch für die Einheit Oesterreichs auftritt. Dieser Banus von Croatien ist die schärfste Figur unter den österreichischen Janitscharenhefeln. Er hat anscheinend der Dynastie die meisten Dienste erworben, wenn es ein Verdienst um sie ist, sie der Berachtung aller Völker Oesterreichs preisgegeben zu haben. Zudem er kein Mittel schent das Princip der octroyirten Charte

durchzuführen, arbeitet er planmäßig an Oesterreichs Vernichtung, denn die Revolution ist jetzt stärker und mächtiger als je in der einzigen Monarchie. Dies zu begreifen, ist die Dynastie und ihre Partei zu blind, Sellschich hingegen weiß, was er thut, und folgt consequent seinen Zwecken. Wehe der Dynastie, wenn sie je diesem Manne Grund zur Rache gibt!

Am Morgen desselben Tages, als Sellschich in Wien einzog, war bereits Haynau aus Pesth angelangt, und die edle Trias begab sich nach Schönbrunn, woselbst ein Banquet stattfand. Jetzt, wo die österreichische Regierung fest der Ueberzeugung lebt, die Revolution geschloffen zu haben, und durch blutigen Terrorismus vollends auszurotten, gewinnt das Stelldichein der 3 mächtigsten Männer des Landes zu Wien eine gewichtige Bedeutung. Man ist zur Einsicht gelangt, daß der Absolutismus in seiner bisherigen Form doch etwas zu unbequem ist, und kommt folgerichtig auf den Gedanken, das Heer zu reorganisiren, d. h. die Kluft zwischen ihm und dem Volke noch weiter aufzureißen. Es soll daher der Status von 800,000 Mann als bewaffnete Garantie des Bestandes der Monarchie beibehalten, und in 16 stets schlagfertige Armeecorps abgetheilt werden, an deren Spitze blind ergebene, vor keiner That scheuende Führer — und daran ist in Oesterreich Ueberfluß — rasch überall die Revolution vernichten sollen, wo sie sich zeigt. Hierdurch geräth natürlich die Gewalt in die Hände des Militärs ganz und gar, und die absolute Monarchie verwandelt sich in das schenklächste Zerrbild eines Staates — in ein oligarchisches Satrapenthum. Dies ist die Reorganisation der Armee in Oesterreich.

Wer ein Bißchen Geschichte kennt, weiß, wie ein Staat beschaffen, wie eine Krone bestellt ist, deren alleinige Garantie die bewaffnete Gewalt, allein die österreichische Contrerevolution ist maß- und ziellos, und strebt geradezu die Selbstvernichtung an, denn ein Militärstaat kann nicht existiren. Bedauerlicher Zustand der Regierung! Bereits thun sich die Symptome dieses unnatürlichen Zustandes auf das Fürchterlichste kund. Die Reaction eilt dem Ministerium zu sehr, und wie soll es seine Politik handhaben, wenn es hier eine rastlos in die gräßlichste Anarchie hineinsfeuernde, alle Gewalt an sich reißen wollende, nach Macht dürstende, vom momentanen Erfolg heraufschte Kette von Generälen, und dort eine alle Begriffe von Servilität übersteigende Bureaucratie bekämpfen soll, welche in frechem Uebermuth und fanatischem Dünkel eingreift in alle Bande des sozialen Lebens, und mit gefräßiger Bier die letzten Reste einer jüngst erworbenen Freiheit aufzehrt. Wenn die Militärgewalt in größeren Städten die gräßlichste Geißel des

staatlichen Lebens ist, so ist es auf dem Lande die Bureaucratie. Das Ministerium, das sich von jeher gehütet, es mit dem Landvolke zu verderben, sieht sich aber eben daselbst durch die rastlos reactionirende, das Volk pressende Bureaucratie fortwährend beirrt. Die Kreishauptleute herrschen eigenmächtig in ihren Bezirken und der Landbewohner, der eine Verbesserung der vormärzlichen Zustände erwartet, und darum bisher dem Ministerium vertraute, weil dieses seine Hoffnungen zu erfüllen versprach, sieht sich bitter getäuscht, während das Ministerium Erlaß auf Erlaß an die Kreishauptleute ergehen läßt, worin es sie ermahnt, doch die Grundsätze der Constitution vom 4. Nov. zur Geltung zu bringen. Aber was kümmert das die Bureaucratie! Sie erkennt keine Macht im Staate, als sich und die mit ihr verbündete Militärgewalt — freilich ahnt sie nicht, daß ein lauerner Dämon diesem Treiben ein Ziel setzen wird.

Ein anderer Beweis der Unmacht des Ministeriums gibt sich in einer Weise kund, wie sie in jedem despotischen Staate unerhört ist. Der Minister des Unterrichts (Thun) befehlt die Eröffnung der Universität, und verlangt zur Herrichtung der Räume derselben, ihre Räumung durch das Militär. Welden erklärt, daß er die Wiedereröffnung der Universität nicht dulde, und das Ministerium muß schweigen, und die Universität bleibt fernerhin eine Kaserne. Jeder Commentar hierüber ist überflüssig, und die Zukunft allein wird entscheiden, ob Oesterreich auf diese Weise in der Reihe der Staaten bestehen kann oder nicht. Ein Staat, wo die Militärgewalt Hand in Hand mit der verworfensten Bureaucratie geht, und die heiligsten Interessen der Gesamtheit dem Eigennutz und der Frechheit, der verblendeten Reactionisten geopfert werden, ein Staat, der sich paralisirt, geradewegs beabsichtigt, das wetterwendische Stabilitätsprinzip auf eine nie dagewesene Weise in's Werk zu setzen, ein solcher Staat ist gegenüber den aller Orten aufsteigenden Zeichen einer bessern Zeit auf die Dauer ein Wahnsinn. Die jetzige Lage Oesterreichs ist ein trauriges Bild der Desorganisation und Ueberwucherung unnatürlicher Kräfte, sie ist aber auch ein Trost für jene, welche die Freiheit lieben. Dieses System der Regierung, wenn man es so nennen kann, ist von Stümpfern gehandhabt, und von der Verblendung und Unmoral getragen, und es wird sich bewahrheiten, daß alle die Gewaltmaßregeln das Herannahen des Moments nicht beschwören können, wo alle die Völker wild werden, und ihr entwürdigendes Joch abschütteln. Nicht einmal Palliative gibt es für deine Krankheit, Altösterreich, und was deine Unterdrücker dafür halten, sind Mittel zur Beschleunigung des Uebels.

☞ Hierbei Nr. 29 der „Reichs-Bremse“.

Verlag von Ernst Reil & Comp. in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.